

Familienaktivierung in Wohnform als Wirkungsfeld für familiäre Systeme im Rahmen erzieherischer Hilfen

Rüdiger Pieper, Varel

Die Familienaktivierung in Wohnform stellt eine Erweiterung traditioneller Angebote der Jugend- und Familienhilfe dar. Sie richtet sich an Familien und Lebensgemeinschaften, bei denen sich die bisherige ambulante Unterstützung als nicht ausreichend oder unpassend gezeigt hat und bei denen die Trennung von einzelnen Familienangehörigen unmittelbar bevorzusteht droht. Familiären Systemen, in denen chronische Problemlagen eines Kindes in Zusammenhang mit defizitären Erziehungs- und Versorgungsfähigkeiten der Eltern oder Erziehungsverantwortlichen einhergehen oder in denen die Störungen im Familiensystem zu deutlichem Symptomverhalten einzelner Familienmitglieder führen, bietet sich die Möglichkeit Entwicklungen gemeinsam zu gestalten und zu erleben.

In der Fachöffentlichkeit wird im Zusammenhang mit flexibler Gestaltung von Hilfen zur Erziehung zunehmend auch über stationäre Hilfeformen für ganze Familiensysteme diskutiert. Dabei begegnen uns Ideen und Konzeptionen unterschiedlicher Prägung und möglicher Betreuungsformen. Demgegenüber stehen wenige Erfahrungsberichte über konkret praktizierte Begleitungen und Hilfeverläufe (Schmutz, 2003; Moch, 2015).

*Die ganze Familie steht im
Mittelpunkt der Hilfe.*

Im Waisenstift Varel als traditionsreicher Jugendhilfeeinrichtung sind seit 1996 im Bereich »Hilfe für Familien« ergänzende Angebote insbesondere unter den Aspekten familienaktivierender Beteiligung und Elternpartizipation etabliert. Seinerzeit gelangten verstärkt systemische, lösungs- und ressourcenorientierte Ansätze in den Blickpunkt. Eine methodisch strukturierte Eltern-

arbeit und die Gestaltung von Rückführungsprozessen gewannen zunehmend an Bedeutung. Im ambulanten Bereich wurde das FamilienAktivierungsManagement als konsequent ressourcenorientierte Hilfe und Krisenintervention mit der Zielstellung »Verbleib der Kinder in der Familie« etabliert. Als eine weitere Möglichkeit, in der Familien die Möglichkeit eröffnet wird, als ganzes System die Verantwortung für Veränderung und Weiterentwicklung zu übernehmen, entwickelten wir die Hilfeform der »Stationären Familienhilfe«. Vor dem Hintergrund einer nach wie vor uneindeutigen rechtlichen Einordnung¹ findet sich diese Hilfe mittlerweile als Angebot der »Familienaktivierung in Wohnform« auf Grundlage der Paragraphen 31, 27 ff SGB VIII im Leistungsangebot. Die gesamte Familie – nach unserem Verständnis das auf Dauer angelegte Zusammenleben von mindestens zwei Generationen – steht dabei im Mittelpunkt der Hilfe anstatt nur die einzelnen Symptomtragenden.

Da die Familie eine Schlüsselrolle in der Entwicklung des Menschen einnimmt, ist sie für die Kinder der erste und wichtigste Ort der Erziehung und Bildung. Aus Sicht der Resilienzforschung stellen günstige familiäre Bedingungen einen wesentlichen Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung dar. Dort, wo familiäre Kontexte die notwendigen Ressourcen für die kindliche Entwicklung nicht mehr bereitstellen können, werden Hilfen zur Erziehung erforderlich.

*Mittlerweile werden sechs
(Teil)Familien in jeweils separaten
Wohneinheiten betreut.*

Ausgangspunkt dieser Form der Arbeit mit ganzen Familiensystemen war zunächst die Aufnahmeanfrage für die Teilfamilie einer Mutter mit

fünf minderjährigen Kindern und Jugendlichen im Jahr 1996. Nach ausführlicher Reflexion und Bewertung des Hilfeverlaufs veränderten wir unser Konzept in wesentlichen Teilen (vgl. Pieper 2000 und 2003).

In dem von uns entwickelten Setting haben wir bis Juni 2015 insgesamt 66 Familien in unterschiedlichen Familienkompositionen mit 152 Kindern begleitet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wir zunächst lediglich die Möglichkeit von zwei parallelen Betreuungen vorgehalten haben. Erst ab 2012 wurde – auch vor dem Hintergrund des stetigen Nachfragezuwachses – die Platzzahl erhöht. Mittlerweile können sechs (Teil)Familien in jeweils separaten Wohneinheiten betreut werden. Einhergehend mit der Platzzahlerweiterung hat sich das Setting verändert. Es wurden einige inhaltliche Nachjustierungen etabliert. Insbesondere der Aspekt »Eltern lernen voneinander« hat eine höhere Bedeutung erfahren. So finden regelmäßige gemeinsame Gesprächs- und Reflexionssequenzen mit allen begleiteten Familien statt, daneben ist eine »Elternschule« Teil der Hilfestellung, in deren Rahmen Wissensvermittlung im Hinblick auf erzieherische Kompetenzen im Vordergrund steht.

Alle Beteiligte wissen, dass die Hilfe auf eine Rückkehr in den Herkunftsbereich der Familie abzielt.

Zur Vorbereitung der Hilfe findet zunächst ein Vorgespräch zum Kennenlernen und zum Austausch von Informationen – nach Möglichkeit im Haushalt der Familie statt, das erste Hypothesenbildungen ermöglicht. Allen Beteiligten wird verdeutlicht, dass die Hilfe darauf ausgerichtet ist, eine Rückkehr in den Herkunftsbereich der Familie zu erreichen. Familienaktivierung in Wohnform stellt häufig die letzte Chance professioneller Begleitung dar.

Die Skizzierung der zu bearbeitenden Themenstellungen gründet die Auswahl des für den Hilfeverlauf benötigten Fachpersonals von je-

weils rund vier bis fünf Fachkräften. Mit der stationären Aufnahme erfolgt eine Diagnostik des Familiensystems, die eine Einschätzung über die bestehenden Interaktionsstile, die Beziehungsstrukturen und die Grenzen innerhalb des Familiensystems ermöglicht. Die Diagnostik bildet die Grundlage für eine Zusammenstellung stützender Maßnahmen und erlaubt darüber hinaus einen ersten Eindruck von möglichen Belastungsgrenzen.

Die Hilfe liegt zwischen mehrfachen täglichen Besuchen und stundenweisen Terminvereinbarungen.

Die Fachkräfte stehen der Familie dann während des Hilfeverlaufs ständig als Ansprechpartner zur Verfügung und gewährleisten untereinander einen permanenten Informationsaustausch. Ein Team in beschriebener Größe minimiert nach unseren Erfahrungen Informationsverluste. Weitere Fachdienste können bei Bedarf über das Helferteam zeit- und auftragsbefristet zusätzlich eingesetzt werden. Die konkrete Hilfestellung leitet sich aus den Aufträgen und individuellen Zielstellungen ab und bewegt sich zwischen mehrfachen täglichen Besuchen, auch am Wochenende – und stundenweisen Terminvereinbarungen. Die Intention der Arbeitssequenzen wird dabei jeweils kenntlich gemacht.

Neben dem Herausarbeiten der jeweiligen Ziele und Aufträge wird mit der konkreten Veränderungsplanung begonnen. Dieser Prozess umfasst beispielhaft die folgenden Punkte (exemplarisch und keiner Ordnung gehorchend):

- lebenspraktische Lernfelder
- Übungsfelder für den Verhaltensaufbau
- Gestaltung und Ritualisierung eines strukturierten Tagesablaufes
- Bearbeitung problembeladener Familiensituationen
- Unterstützung in Haushaltsführung und in der Klärung finanzieller Angelegenheiten
- Unterstützung bei Kontakten zu Ämtern und anderen Institutionen

- Einübung kindgerechter Freizeitgestaltung
- Einübung familialer Kommunikationsregeln, beispielsweise bei Konfliktlösungen
- Einübung dem Kind adäquater sozialer Regeln
- Stärkung der Elternkompetenz
- Gesundheitsvorsorge

Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit sind insbesondere das Selbstmanagement der Familienmitglieder. Hierzu gehören Aspekte wie Konzentration, Entspannung, Kreativitätsstrategien, Selbstregulation, Ressourcenaktivierung, Zeitwahrnehmung oder Handlungseffektivierung sowie die Stärkung kommunikativer Kompetenzen der Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kommunikationsstrategien, Rapport, Wahrnehmungsübungen und Wünsche zu erkennen und zu benennen.

Das wesentliche methodische Element ist ein stetiges Feedback.

Wesentliches methodisches Element ist dabei ein stetiges Feedback sowie eine kontinuierliche Überprüfung und Anpassung der Ziele, um eine Kontrolle des eigenen Entwicklungsprozesses zu ermöglichen. Die gesamte Hilfe ist darauf ausgerichtet, die Familie dabei zu unterstützen, sich möglichst umgehend den Erfordernissen des Alltags zu stellen und somit eine hohe Autonomie beizubehalten.

Die Arbeitssequenzen sollen erweiternd dazu anregen, die spezifischen Wahrnehmungs-, Verhaltens- oder Denkmuster des familiären Systems zu variieren. Darüber hinaus wird beabsichtigt, durch Abwandlungen im Bezugskontext Veränderungen bisheriger Zuschreibungen und Bewertungen von Beziehungen und Strukturen auszulösen.

Die zeitliche Rahmung

Maßgeblich für die Festlegung des zeitlichen Rahmens von sechs Monaten waren vorrangig inhaltliche, aber auch hier zu vernachlässigende

rechtliche Gründe. Die inhaltliche Begründung stützt sich dabei auf die Grundidee, dass Familien in der Verantwortung für die eigene Entwicklung verbleiben und dass in diesem Zusammenhang auch der Bezug zum Herkunftskontext so weit wie möglich und notwendig aufrechterhalten werden soll. Bei längerer Verweildauer ist davon auszugehen, dass sich diese Bezüge zunehmend reduzieren werden. Den Familiensystemen bietet der zeitliche Rahmen vor diesem Hintergrund einerseits eine noch für sie überschaubare Größe, setzt ihnen aber andererseits auch eine deutlich markierte Begrenzung, in der die erforderlichen Veränderungen zu initiieren sind. Er stellt in Koppelung mit der Formulierung konkreter Zielstellungen für diesen Zeitraum eine zentrale Bedingung dar, mit der im weiteren Hilfeverlauf gearbeitet wird.

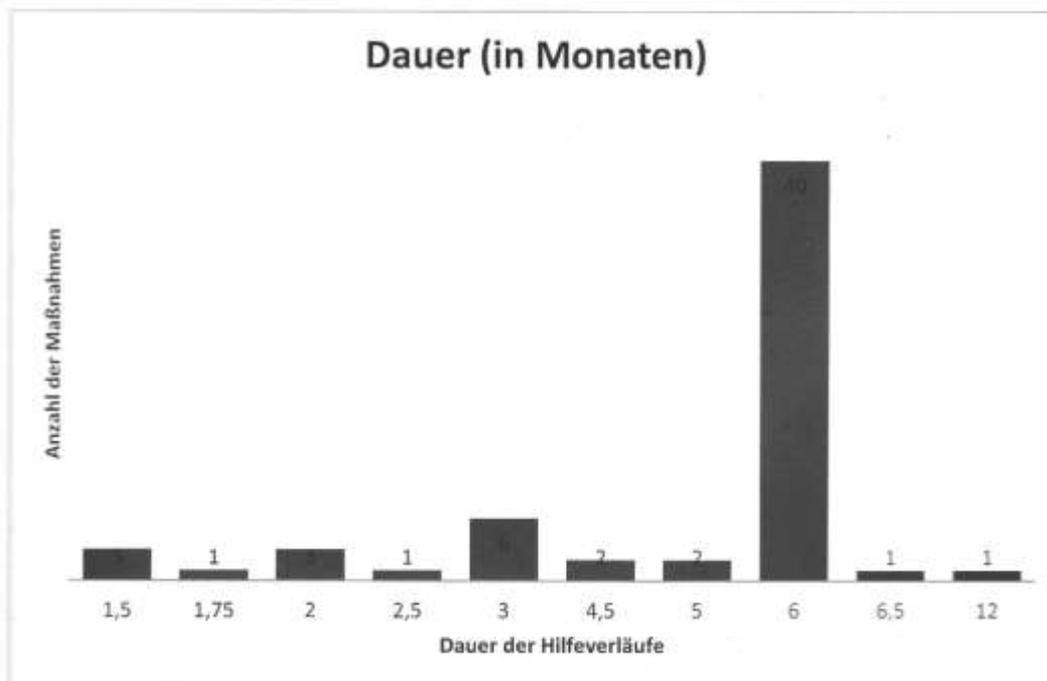
Die Verknüpfung von zeitlicher Befristung, konkreter Zieldefinition und spezifischen Zielerreichungskriterien bietet einen klaren Orientierungsrahmen.

Von der zielorientierten zeitlichen Befristung lassen sich Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen ableiten. Zum einen wird der Familie durch diese Beschränkung signalisiert, dass wir Veränderung für möglich halten und es ihnen zutrauen, wieder eigenständig und ohne unterstützende Hilfestellungen leben zu können. Erweiternd wird allen Beteiligten – Familie, Kostenträger und Fachkräften – mittels der Verknüpfung von zeitlicher Befristung, konkreter Zieldefinition und spezifischen Zielerreichungskriterien ein klarer Orientierungsrahmen gesteckt. In Verbindung mit der vierwöchentlichen Hilfeplanfortschreibung als Zielüberprüfungsinstrument ist für alle Beteiligten somit transparent, wie sich der Entwicklungsstand im Hinblick auf die Zielvereinbarungen darstellt. Diese Verknüpfung ermöglicht allen Mitwirkenden eine eigene Einschätzung von Entwicklungen und Veränderungen im Prozessverlauf und lässt darüber hinaus Spielräume zur etwaigen Nachjustierung.

Die Hilfeverläufe lassen sich als in unterschiedlichen Phasen verlaufend beschreiben. Sie sind häufig davon gekennzeichnet, dass sich die inhaltliche Arbeit an den relevanten Themenstellungen erst nach einer Eingewöhnungszeit von mitunter drei bis vier Wochen in der notwendigen Konsequenz umsetzen lässt. Die ersten Wochen sind neben dem Ankommen und der Orientierungssuche häufig noch von Widerständen gegenüber der Hilfe oder aber einer Überangepasstheit gekennzeichnet. Sowohl die Energie für den Widerstand als auch für das Aufrechterhalten eines vermeintlich »krisenreduzierten« Familienlebens oder einer störungsfreien und adäquaten Alltagsgestaltung schwindet dann zunehmend. Die anfängliche Motivation scheint entsprechend mitunter noch davon geleitet zu sein zu demonstrieren, dass das »Durchführen-müssen« der Maßnahme eine Ungerechtigkeit des Jugendamtes darstellt.

Wichtig sind der Zugang zu den positiven Aspekten des Selbstwerts der Familienmitglieder sowie eine konsequent wertschätzende und ressourcenorientierte Haltung.

Unsere praktischen Erfahrungen zeigen, dass über einen Zugang zu den positiven Aspekten des Selbstwerts der Familienmitglieder und einer konsequent wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung sich rasch positive Problemlösungsmuster auch in kritischen Bereichen wie Kindesvernachlässigung entwickeln lassen. Ein weiteres bedeutsames Kriterium ist die Klarheit und Eindeutigkeit der Fachkräfte als orientierungstiftendes Element. Das stetig wachsende Zutrauen in sich selbst ermöglicht es den Familienmitgliedern, die eigenen Handlungsperspektiven zu erweitern. In der Bewertung bisheriger Hilfeverläufe hat sich der gewählte Zeitraum als passend erwiesen, um Veränderungsprozesse nachhaltig zu initiieren und zu stabilisieren. In der nachfolgenden Grafik wird die Dauer der jeweiligen Hilfeverläufe sichtbar.



Die Problembeschreibungen

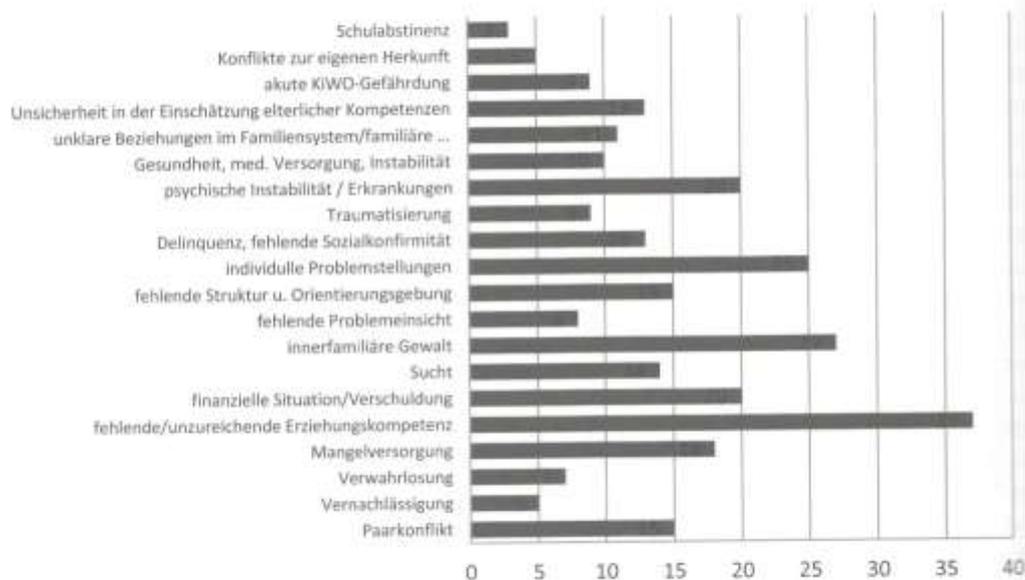
Bisher wurde das Angebot der Familienaktivierung in Wohnform häufig an der Schnittstelle der Ausgrenzung einzelner Familienmitglieder angefragt. In 27 Prozent der Aufnahmen erfolgte der Hilfebeginn aus einer akuten Krise heraus. Bei den bisherigen Aufnahmen waren 33 Prozent der Kinder bereits fremdplatziert. Bei 43 Prozent der betroffenen Kinder stand eine etwaige Fremdplatzierung an. Das heißt, dass in diesen Fällen ein familiengerichtliches Verfahren bereits anhängig war oder seitens der fallführenden Jugendämter konkret angekündigt wurde.

Gerade solch gravierende familiäre Krisensituation wie eine anstehende Trennung bietet für die Familie die Chance, den bisherigen Kreislauf von der Eskalation der Probleme bis zur Krise,

vorübergehender Entlastung durch Hilfsangebote, neuerlicher Eskalation und erneuter Krise zu unterbrechen. In dem stationären Setting lassen sich in einem veränderten Kontext konstruktive Konfliktbewältigungsformen erarbeiten. Familienaktivierung in Wohnform beinhaltet entsprechend die Option, einer bevorstehenden Trennung und Vereinzelung bei einer drohenden Fremdunterbringung entgegenzuwirken.

Zur Zielgruppe dieses Angebots zählen unter anderem sogenannte »Multiproblemfamilien« (Familien mit vielfältiger Problembelastung), die existenzielle Probleme in allen relevanten Lebensbereichen haben und die derzeit über unzureichende Möglichkeiten verfügen, ihr Eigenpotenzial dahingehend zu nutzen, diese Situation zu verändern.

Problembeschreibungen bei Maßnahmebeginn



Der Begriff *Multiproblemfamilie* bietet die Möglichkeit, die Blickrichtung auf ein breites Spektrum sozialer und psychischer Probleme, wie beispielsweise große materielle Not, individuelle Probleme eines Elternteils oder beider Elternteile wie etwa eine Suchtproblematik, Verschuldung oder psychosomatische Erkrankungen der Familienmitglieder, zu richten. In hochbelasteten Lebensverhältnissen werden die Grundbedürfnisse der Kinder nach Ernährung, Schutz und Sicherheit oftmals stark vernachlässigt, woraus kindliche Entwicklungsdefizite resultieren. Eine professionelle Unterstützung wird häufig zunächst aufgrund eines erzieherischen Mangels eingeleitet. Somit stehen die Unterversorgungslagen in der Familie und die Risiken für die kindliche Entwicklung im Vordergrund. In der nachstehenden Auflistung wird dieser Aspekt differenziert dargestellt (Mangelversorgung, Verwahrlosung, Vernachlässigung) dargestellt. Die bisherigen Anfragen/Aufnahmen waren vielfach gekennzeichnet durch multiple Problembeschreibungen.

Neben den hier aufgeführten Problembeschreibungen wurden als relevante Themenstellungen genannt: Isolation der Eltern (1), eingeschränkte Lernfähigkeit der Eltern (1), Überforderung (2), Schulabstinenz (3), Entwicklungsverzögerungen der Kinder (5), Missbrauch (5), Konflikte der Eltern mit der eigenen Herkunftsfamilie (5).

Der Würdigung der Entscheidung der Familie sich auf die Familienaktivierung in Wohnform einzulassen kommt eine große Bedeutung für den Verlauf der Hilfe zu. Ihre Bereitschaft werten wir als Signal für deren Veränderungsbereitschaft und sie stellt den Ausgangspunkt aller weiterführenden Interventionen dar. Weitergehende Motivation von Eltern wird nicht vorausgesetzt oder erwartet, sondern therapeutisch entwickelt. Die diesbezügliche methodische Umsetzung erfolgt beispielsweise über die Auseinandersetzung mit den Wirklichkeitskonstruktionen oder einer Aktivierung der Selbstwirksamkeitspotenziale. Nach vollzogenem Einzug in die Einrichtung müssen

wir die Familie unter Berücksichtigung beschriebener Verhaltensweisen schnellstmöglich dafür gewinnen, die als notwendig benannten Veränderungsprozesse selbst aktiv zu gestalten.

Neuere Ergebnisse entwicklungspsychologischer Studien weisen auf schützende Faktoren und Prozesse hin, welche die Widerstandsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen stärken, die unter extrem schwierigen Bedingungen aufwachsen. In diesem Kontext ist der Faktor Resilienz von besonderer Bedeutung. Er beschreibt eine psychische Robustheit oder auch Widerstandsfähigkeit und kann als »positive Entwicklung unter ungünstigen Lebensumständen« (Bengel, Meinders-Lücking & Rottmann, 2009) definiert werden. Die Ergebnisse der Resilienzforschung sind entsprechend für die Ausgestaltung der Familienaktivierung in Wohnform von hohem Stellenwert, denn sie liefern wichtige Anhaltspunkte für eine konstruktive Unterstützung multipel belasteter Eltern und Kinder. Sie legen dar, dass Widerstandskräfte gegenüber Risikofaktoren in jedem Lebensabschnitt, also auch im Erwachsenenalter, entwickelt werden können (Wustmann 2004). Wer bleibt gesund, warum und wie, auch angesichts kritischer Lebensereignisse und zahlreicher Stressoren im Alltagsleben? Welche Faktoren fördern ein gesundes Aufwachsen von Kindern und welche elternseitigen Einstellungen, Fertigkeiten und Handlungen üben einen positiven Einfluss aus?

Der Fokus liegt konsequent auf schützenden Einflüssen.

Anhand dieser Fragestellungen eröffnen sich veränderte Perspektiven und ein neuer Bewertungsrahmen für die Arbeit mit diesem Personenkreis. Der Blick auf die Risiken und Defizite ist unzureichend. Es entmutigt sowohl die professionellen Helfer als auch die Klienten. Im Rahmen der Familienaktivierung in Wohnform wird demgegenüber konsequent der Fokus auf schützende Einflüsse und Ressourcen gelegt. Die Hilfe berücksichtigt intensiv Möglichkeiten der Stärkung

und Kompetenzförderung der Familienmitglieder ohne die Problemlagen zu verharmlosen oder auszublenden. Diesbezüglich greifen wir auch auf erweiternde Unterstützungssysteme im Umfeld zurück. Die Synergien mit anderen professionellen Institutionen werden aktiv gestaltet und genutzt. In den bisherigen Hilfen waren dementsprechend neun unterschiedliche Schulen involviert. In der Begleitung von 15 Familien wurde eine Kindergartenbetreuung initiiert, in drei Fällen war zusätzlich eine integrative Förderung beziehungsweise eine Förderung im Bereich der Lebenshilfe angezeigt. Gerade in den genannten Feldern ist eine konstruktive Zusammenarbeit und die Vereinbarung individueller Lösungen mit diesen Institutionen angezeigt, zumal es sich aus deren Sicht bei diesen Personen quasi um »Gäste« handelt, die in zeitlicher Befristung vorgegebene Abläufe beeinflussen. Daneben war eine psychiatrische Begleitung in fünf Fällen angezeigt, in drei weiteren Hilfeverläufen wurden bereits initiierte therapeutische Unterstützungen in die Hilfestaltung integriert. Die Anbindung an die örtliche Drogenberatung erfolgte in zwei Fällen.

Die Arbeit an individuellen Zielstellungen

Das im Rahmen der Familienaktivierung in Wohnform praktizierte ressourcenorientierte Arbeiten basiert auf einer konsequenten Kompetenz- und Zielorientierung, ohne dass dabei wichtige Aspekte des Problemlerlebens ausgeblendet werden. Um zu überprüfbareren Ergebnissen der einzelnen Teilaspekte zu gelangen, ist es zwingend notwendig, Aufträge der Beleger und individuelle Zielstellungen der Familienmitglieder detailliert herauszuarbeiten. Die Familie wird dabei unmittelbar mittels eines Arbeitsbündnisses mit deutlichen Zielformulierungen in die Verantwortung für den Veränderungsprozess einbezogen und somit als Gesamtsystem gewürdigt.

Die Sicherung des Kindeswohls genießt uneingeschränkte Priorität.

Entsprechend den Möglichkeiten der jeweiligen Familie sowie ihrer einzelnen Mitglieder werden

im Rahmen der vorgezeichneten Maßnahme individuelle Ziele formuliert und erarbeitet. Oberste Prämisse der Arbeit ist eine nachhaltige Förderung und Verbesserung familiärer Ressourcen, sodass der Familie eine dauerhafte eigenständige Bewältigung ihrer Probleme möglich wird. Sollten sich aufgrund der vorliegenden Problematik wie zum Beispiel Gewalttätigkeit oder Vernachlässigung gesonderte Kontrollaufträge seitens der Kostenträger an die Fachkräfte ergeben, so werden diese explizit mit in den Arbeitsvertrag eingebunden. Die Sicherung des Kindeswohls genießt dabei uneingeschränkte Priorität. Entsprechende Arbeitssequenzen mit der Familie werden als »Kontrolle« tituliert und so gehandhabt wie etwa mehrfache tägliche Besuche und Hinweise gegebenenfalls unangemeldet zu kommen.

Unter diagnostischen Aspekten gilt es herauszufinden, über welche Fähigkeiten die einzelnen Teile des Familiensystems aktuell verfügen, welche Aufgaben und Anforderungen angemessen von den einzelnen Familienmitgliedern bewältigt werden können und welche der aktuellen Problembeschreibungen eine Erweiterung des vorhandenen Reservoirs an Bewältigungskompetenzen und an die Entwicklung neuer Lösungsstrategien erforderlich machen. Eine positivere Selbstbewertung wird unter anderem durch die einhergehende Fokussierung auf Ausnahmen und zukünftiges Lösungserleben angestoßen. Die Selbsthilfekräfte der Familienmitglieder werden durch das Hervorheben erfahrbarer Kompetenzen aktiviert. Die Eigenkompetenz stärken wir auch dadurch, dass die Fachkräfte die Familienmitglieder für erfolgreich bewältigte Anforderungen und Aufgaben sensibilisieren.

Gleichsam werden wöchentliche, ritualisierte Familiengespräche ebenso wie die Hilfeplanung als ressourcenaktivierende Elemente genutzt. Eine ressourcenorientierte und die Familienmitglieder aktiv beteiligende Hilfestaltung schließt entsprechend an die (gemeinsam) entdeckten, bereits verfügbaren und nutzbaren Ressourcen an. Beteiligung und Mitwirkung als Kernpunkt und

maßgeblicher fachlicher Standard der Familienaktivierung in Wohnform stellt einen wichtigen Gelingensfaktor der Prozessgestaltung dar.

Der Wert auf gegenseitige Verbindlichkeit hinsichtlich der getroffenen Vereinbarungen wird explizit betont. Gerade das bei der Klientel häufig anzutreffende Muster »der Verlässlichkeit auf die Unzuverlässigkeit« erfährt somit eine andere Bedeutung.

Fundierte theoretische Kenntnisse und methodische Fertigkeiten der in der Familie arbeitenden Fachkräfte sind unabdingbar.

Für uns gilt, dass eine instrumentelle Problemdefinition zusammen mit der Familie immer auch eine Definition von Unterschieden zwischen den Familienmitgliedern bedeutet, die ein Recht auf deren jeweilige eigene Wirklichkeit beinhaltet. Die betreuende/begleitende Fachkraft ist somit »beteiligte« Teilnehmerin sowohl im Überwinden der Schwierigkeiten als auch Beteiligte an der Familiendynamik. Bei der gemeinsamen Suche nach Lösungen ist es somit unabdingbar, dass die in der Familie arbeitenden Fachkräfte fundierte theoretische Kenntnisse und methodische Fertigkeiten aufweisen.

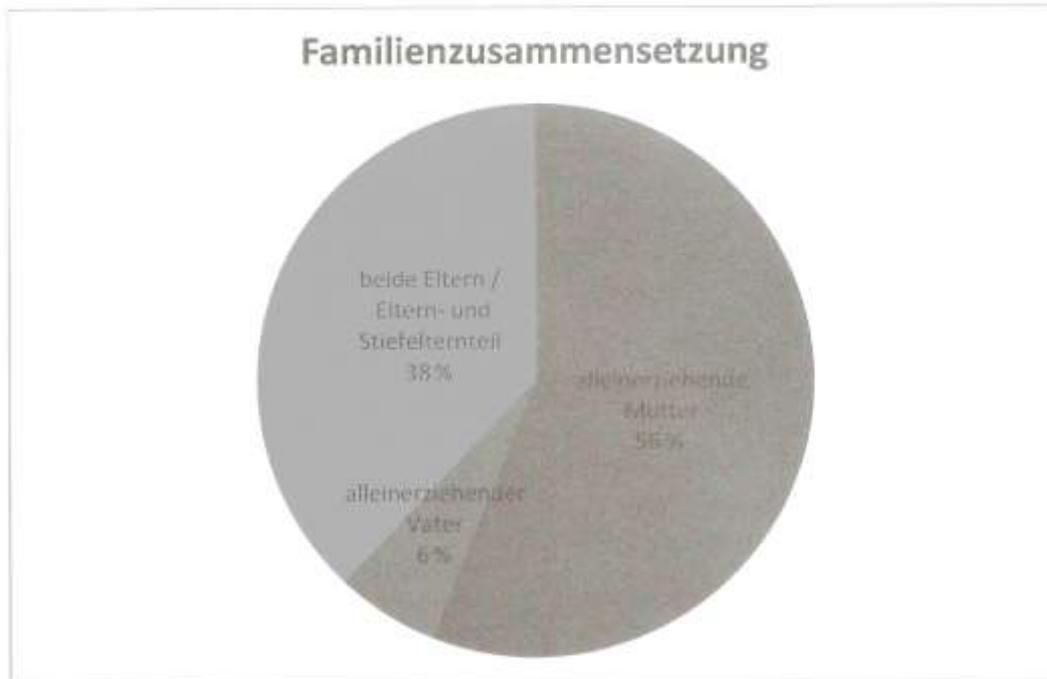
Ungewissheiten im Arbeitsprozess der Familie müssen bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Familie ihren Weg findet, von den mit der Familie arbeitenden Fachkräften ausgehalten werden. In der Regel arbeitet mindestens eine Fachkraft mit familientherapeutischer Ausbildung in der entsprechenden Familie, als Mindestanforderung an weitere Fachkräfte ist für uns langjährige Berufserfahrung in Verbindung mit höher Flexibilität und Neugier an Entwicklung und Bereitschaft zur stetigen Reflexion unabdingbar. In den bisherigen Hilfeverläufen gelangten entsprechend den jeweiligen Auftragslagen und Zielstellungen mehr als 50 Fachkräfte mit unterschiedlichen Basis- und Zusatzqualifikationen zum Einsatz, darunter unter anderem Sozial- und Dipl.-Pädagog/innen, Heilpädagog/innen, Psycholog/innen, Kin-

der- und Jugendlichenpsychotherapeut/innen, Ergotherapeut/innen, Kinderkrankenschwestern, Hebammen, Erzieher/innen, Sozialassistent/innen, Dolmetscher/innen.

Die Familienkompositionen

Die Familienzusammensetzung im Betreuungsetting zeigte sich dabei derart, dass in 37 Hilfeverläufen alleinerziehende Mütter dieses Angebot genutzt haben (= 56 Prozent). In 25 Fällen absolvierten zwei Erziehungsverantwortliche die Maßnahme gemeinsam (= 38 Prozent), in vier Fällen waren alleinerziehende Väter Adressaten der Hilfe (= sechs Prozent). In fünf Verläufen sind die Väter / männlichen Lebenspartner während des Prozesses von der unmittelbaren Mitarbeit ausgeschlossen worden und mussten die Trainingswohnungen entsprechend verlassen. Die Gründe lagen in fehlender Mitwirkung, groben Regelüberschreitungen, Bedrohung von Mitarbeiter/-innen beziehungsweise Inhaftierung.

In allen geschilderten Fällen haben die Mütter die Möglichkeit genutzt die Hilfe eigenständig weiterzuführen. Demgegenüber wurde in vier Fällen das Setting durch den nachträglichen Einzug männlicher Lebenspartner/Väter verändert. Hier gab es vor deren Aufnahme zunächst zu erfüllende Vorgaben wie beispielsweise diagnostische Abklärung und Medikation oder es konnte einer bestehenden Unsicherheiten beziehungsweise einer fehlenden Motivation begegnet werden.



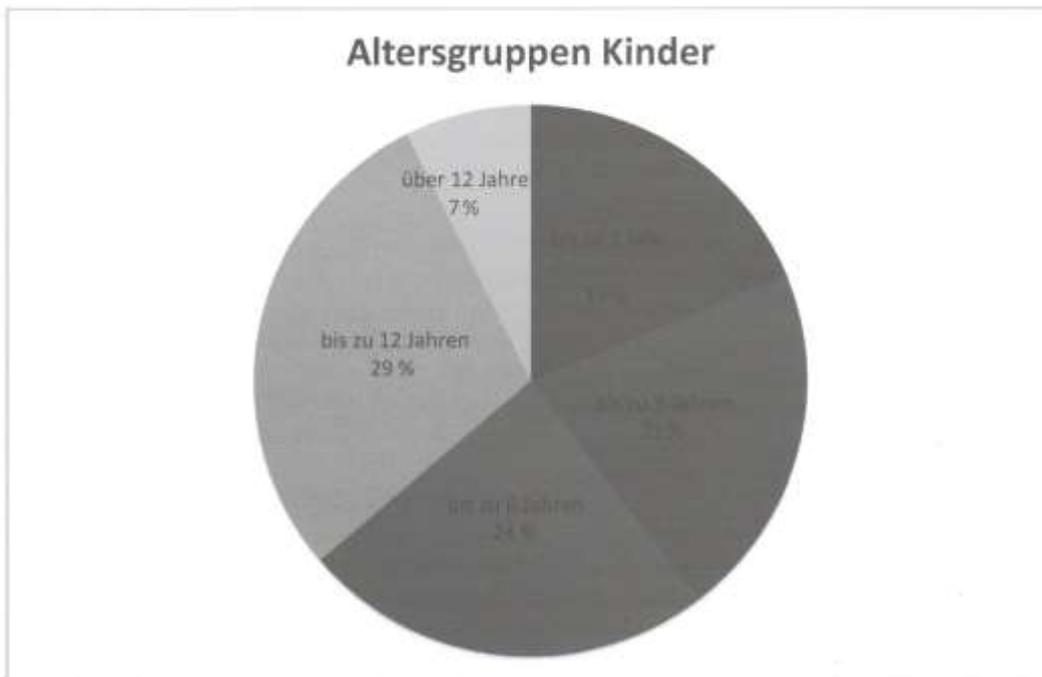
Die Familienaktivierung in Wohnform stellt sich auch als Möglichkeit dar, vor dem Hintergrund der Themenstellung »adäquate Ausübung der Elternschaft und der Elternverantwortung« diesbezügliche Klärungsprozesse der Erziehenden fachlich zu begleiten beziehungsweise zu initiieren.

In der sprachlichen Umsetzung ist bei aller Wertschätzung und Wohlwollen Deutlichkeit und Offenheit der Fachkräfte gefordert.

Das Helfersystem versteht sich im Veränderungsprozess als Teil des Gesamtsystems. Das Herstellen einer tragfähigen Beziehungsebene sowie die Flexibilität sich an die speziellen Möglichkeiten der jeweiligen Familie anzupassen sind dabei wichtige Voraussetzungen, um ein Arbeitsbündnis zur Veränderung einzugehen. Dabei bedarf es einer Orientierung an einer konkreten Problembearbeitung. In der sprachlichen Umsetzung ist bei aller Wertschätzung und Wohlwollen Deutlichkeit und Offenheit der Fachkräfte gefordert. Aus unseren praktischen Erfahrungen heraus

lässt sich die Einschätzung teilen, dass einer auf Empathie und Einfühlung reduzierten Vorgehensweise eher mit Distanz und Misstrauen begegnet wird.

Die konzeptionelle Ausgestaltung der Familienaktivierung in Wohnform erlaubt durch die auftragsbezogene Akquise der eingesetzten Fachkräfte die Gestaltung differenzierter Betreuungsarrangements und damit auch die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen. So gibt es beispielsweise im Vorfeld keinerlei Beschränkungen über die Familienzusammenstellungen. Dies gilt auch für das Alter der Kinder. Aufnahmekriterien sind somit ausschließlich inhaltlich begründet. So wurden bisher Familien unterschiedlicher Größe begleitet – von der alleinerziehenden Mutter mit einem Kind bis zu Familiengrößen mit sieben Mitgliedern. Die Altersspanne der aufgenommenen Kinder bewegte sich von Neugeborenem bis zu 16-jährigen Jugendlichen. Fünf Kinder wurden im Rahmen der bisherigen Hilfen geboren.



Die Hilfe bietet sich auch dann an, wenn es gilt ein gegebenenfalls bereits getrenntes Familiensystem wieder strukturiert zusammenzuführen und eine Rückkehr der Kinder in den familiären Haushalt zu begleiten. Überwiegend wurden Kinder im Alter bis zu zwölf Jahren betreut.

Als weiteres Feld bietet sich die Familienaktivierung in Wohnform vor dem Hintergrund der Entwicklung von Lebensperspektiven der beteiligten Familienmitglieder zur umfangreichen Diagnostik familiärer Systeme in ihren jeweiligen Wirkungsweisen an. Die im Rahmen dieser Hilfe initiierten Klärungsprozesse ermöglichen es, differenzierte Anforderungsprofile etwaiger ambulanter Hilfen unter Berücksichtigung einer angemessenen Balance der Ressourcen und prognostizierten Risiken möglichst passgenau zu erstellen.

Die konsequente Umsetzung dieser konzeptionellen Überlegungen hat es letztlich möglich gemacht, Familienaktivierung in Wohnform als Hilfeleistung unterschiedlicher familiärer Kompositionen zu etablieren.

Verlaufsbeschreibung, Dokumentation und Ergebnissicherung

Das Setting wird wie beschrieben nach ausführlichem Informationsaustausch und Vorgesprächen zwischen Kostenträger und Einrichtung anhand der Auftragsformulierung unter größtmöglicher Einbeziehung der Zielstellungen der Familienmitglieder individuell gestaltet. Die Aufträge und die unterschiedlichen Arbeitsebenen wie zum Beispiel Metaebene, Elternebene, Eltern-Kind-Ebene oder Kind-Ebene werden zu Beginn der Maßnahme festgelegt. Das eingesetzte Personal arbeitet eigenverantwortlich und konsequent auftragsbezogen. Die Teamhierarchie gestaltet sich dementsprechend flach. Die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen und das Zusammenführen derer unterschiedlichen Schwerpunkte zu einer zielorientierten Bearbeitung der Aufträge erfolgt mit großer Sorgfalt. Die verschiedenen Professionen mit ihren spezifischen Kenntnissen und Sichtweisen müssen sich stetig wiederkehrend mit den unterschiedlichen und sich im Hilfeverlauf

verändernden Zielstellungen sowie den eigenen Anteilen an der Gesamtgestaltung selbstkritisch auseinandersetzen.

Die Dokumentation hat besonders die Beziehungsmuster und den methodischen Umgang mit den Aufträgen im Blick.

In den regelmäßigen Prozessreflexionen wird darüber hinaus geprüft, welche Rollenmodelle durch die Fachkräfte angeboten beziehungsweise besetzt sind und welche Zugangsmöglichkeiten zum familiären System sich jeweils bieten. Dabei gilt es, die Komplexität der unterschiedlichen Aufträge gerade in ihren Wechselwirkungen zu berücksichtigen. Die individuelle Auftragsbearbeitung orientiert sich immer auch an einer »übergeordneten« Zielstellung, deren etwaiges Erreichen das Ergebnis aller am Prozess Beteiligten darstellt.

In der Auswertung der Hilfeverläufe finden sich entsprechend die Einschätzungen der von den Fachkräften über jeden Besuchskontakt gefertigten Arbeits- beziehungsweise Besuchsdokumentationen. Sie dienen der Prozessbeschreibung aus unterschiedlichen professionellen Perspektiven. Bei der Dokumentation richtet sich der Blick im Besonderen auf das Erkennen und Kommentieren von Beziehungsmustern und den methodischen Umgang mit den gestellten Anforderungen und Aufträgen. Erweiternd gibt es die Dokumentation der Arbeits- und Besuchskontakte, die Begleitung, themengeleitete Arbeitseinheiten oder schon oben genannte Kontrollbesuche sowie die Dokumentation der Hypothesenbildung und der Begründung zielorientierter pädagogischer und therapeutischer Interventionen. Die Dokumentationen als Grundlage einer stetigen Prozessreflexion werden gerahmt durch nachstehende Fragestellungen:

- An welchen Themen- beziehungsweise Zielstellungen wurde durch welche Fachkraft gearbeitet?
- Welche Methoden wurden dabei eingesetzt?
- Woran ließen sich gegebenenfalls Verände-

rungen erkennen und wie ließen sich diese beschreiben?

- Welche Risiken wurden sichtbar?

Die Auswertung beschriebener Detaildokumentationen erfolgt regelmäßig und wird in den wöchentlichen Teamsitzungen zusammengefasst. Sie bilden die Grundlage der Hilfeplanfortschreibung. Die Aktennotizen und Berichte werden darüber hinaus als Instrument zur Selbstkontrolle und als Grundlage zur Selbstevaluation eingesetzt.

Die Aktivierung

Die Aktivierung der Familien gründet sich auf drei Säulen:

- die Haltung der Fachkräfte dem Klientel gegenüber,
- deren methodengestütztes lösungs- und ressourcenorientiertes Handeln und
- die Eindeutigkeit bei der Zuordnung der Verantwortlichkeiten.

Beteiligung der Familienmitglieder ist ein zentraler fachlicher Standard. Die Schwerpunkte in der inhaltlichen Arbeit liegen insbesondere beim Selbstmanagement der Familienmitglieder wie zum Beispiel die Selbstregulation, die Handlungseffektivierung und das eigenverantwortliche Handeln sowie in der Ausformung kommunikativer Kompetenzen hinsichtlich der Selbst- und Fremdwahrnehmung oder Kommunikationsstrategien.

Die konsequente Kompetenz- und Zielorientierung gründet sich auf dem Prinzip ressourcenorientierter Selbstbefähigung (Empowerment) und ist geprägt vom Blick auf das Gelingen – die Fachkräfte verstehen sich dabei als Orientierungs- und Impulsgebende (vgl. Pieper 2013). Die von Beginn an praktizierte Ressourcenaktivierung findet seine Umsetzung beispielsweise in umfangreicher Ressourcendiagnostik sowie weiterer unterschiedlicher methodischer Zugänge wie etwa Fragebogeninventare oder ge-

stalterische Elemente. Auch ein authentisches Interesse an den Wirklichkeitskonstruktionen der Familienmitglieder und die Neugier an den Beschreibungen ihrer Lebenswelten gehören zur Ressourcendiagnostik.

Der Grat zwischen wertschätzender und konsequenter Haltung bedeutet für die Familien vielfach eine Abkehr von bisherigen Mustern.

Die Fachkräfte legen ihren Fokus dabei auf die zu Tage tretenden Stärken und die zu beobachtenden Lösungsstrategien. Die mehrfachen täglichen Besuche umfassen unterschiedliche Dimensionen der Auftragsbearbeitung. Sie dienen einerseits dem Herstellen und Aufrechterhalten der Beziehungsebene, verdeutlichen andererseits, wem das Vorgeben der strukturellen Rahmung obliegt (Festlegen von Regeln, Eindeutigkeit, Verlässlichkeit). Der Grat zwischen wertschätzender und konsequenter Haltung bedeutet für die Familien vielfach eine Abkehr von bisherigen Mustern. Darüber hinaus bieten die Begegnungen Gelegenheit, sich aus den Beobachtungen ableitende Hypothesen zu entwickeln und diagnostische Überlegungen zu treffen. Neben anleitender Unterstützung bei der Entwicklung eigener Lösungsvarianten und der Ausrichtung auf das (An)Erkennen eigener Stärken wird ein Lernen am Modell der Fachkräfte möglich. Methoden wie das aktive Zuhören können beispielsweise erweiternd dazu dienen, »heimlichen Wünschen« einzelner Familienmitglieder nachzukommen und für den Beziehungsaspekt der Arbeit zu nutzen.

Ressourcen- und Lösungsorientierung bedeutet nicht, dass kritische Aspekte unausgesprochen bleiben.

Auf der Handlungsebene finden sich erste Zugänge durch konsequentes Encouraging sowie dem Verbalisieren von Fähigkeiten – wahrgenommene Fertigkeiten werden seitens der Fachkräfte umgehend benannt. Für die meisten Familienange-

hörigen sind solcherlei Erfahrungen neu, in hoher Unmittelbarkeit jene Beschreibungen darüber zu hören, die von den Fachkräften wahrgenommen werden. Das Initiieren von Rückkoppelungsprozessen mittels motivationalen Feedbacks – beispielsweise in der Reflexion von erlebten Handlungen, aber auch in der »zufälligen Begegnung« auf dem Einrichtungsgelände – sind wesentliche Elemente der aktivierenden Hilfestellung.

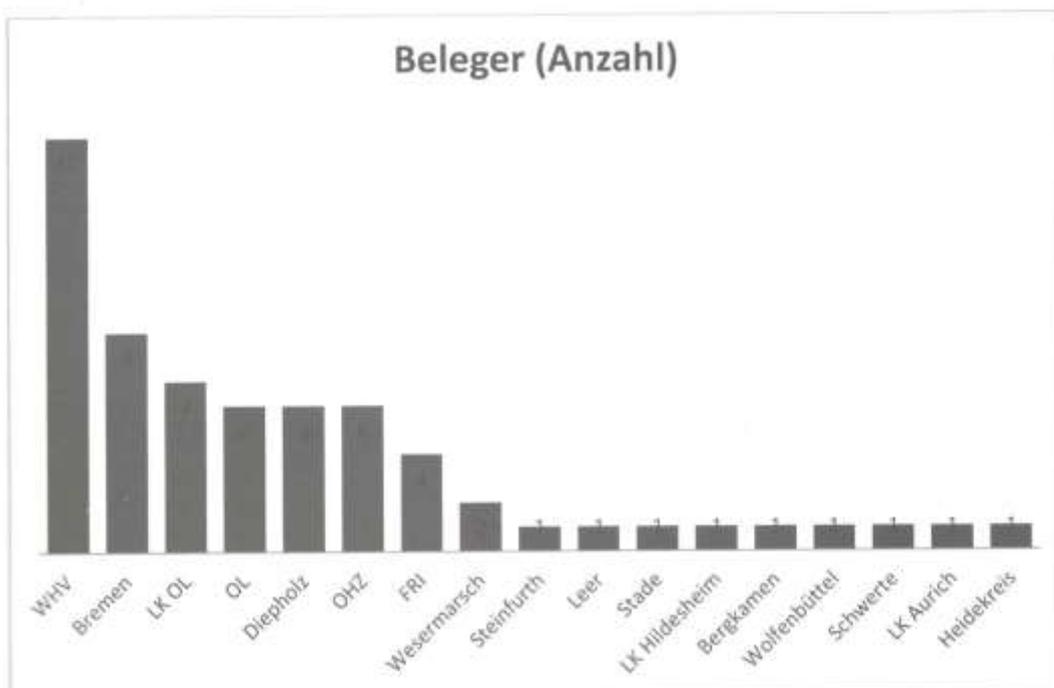
Ressourcen- und Lösungsorientierung bedeutet in unserem Verständnis nicht, dass kritische Aspekte gegenüber den Familienmitgliedern unausgesprochen bleiben. In unserer Praxis können wir immer wieder erleben, dass das Äußern von Kritik beziehungsweise weniger positiven Rückmeldungen in einer von Achtung, Respekt und Wertschätzung geprägten Haltung und mit einem weitestmöglichen Verzicht auf Bewertungen bei den Familienangehörigen anschlussfähig sind.

Weitere Kernpunkte der Aktivierung ist das methodengestützte Bearbeiten der individuellen Zielstellungen. Dies wird unter anderem dadurch kenntlich gemacht, dass die entsprechenden Arbeitssequenzen in der Wochenplanung festgehalten sind und in den wöchentlichen Familiengesprächen reflektiert werden. Die Familiengespräche sind als Fixpunkte der Hilfeverläufe so etabliert, dass in deren strukturellen Vorgaben Sichtweisen der Familienmitglieder neben die der Fachkräfte gestellt werden. Die Aspekte »gefallen hat uns/mir« beziehungsweise »verbessert/verändert werden sollte« werden jeweils sowohl von den Beteiligten Familienmitgliedern als auch von den Fachkräften benannt. Diese Rückmeldungen werden dann in Form von großflächigen Visualisierungen schriftlich festgehalten. Die Familienmitglieder erleben darüber die Gleichwertigkeit ihrer eigenen Einschätzungen und Sichtweisen sowie die der Fachkräfte.

Die Belegung

Aufgrund des zu vollziehenden Ortswechsels für einen befristeten Zeitraum stellt die Familienaktivierung in Wohnform vermeintlich primär ein regionales Angebot dar. Des Weiteren gilt zu berücksichtigen, dass insbesondere für Familienmitglieder, die einer festen Beschäftigung nachgehen, das stationäre Setting gegebenenfalls mit erheblichen zeitlichen Mehraufwendungen verbunden ist beziehungsweise die Beschäftigungssituation als möglicher Aspekt für eine Nichtannahme des Angebots angeführt wird. Demgegenüber stehen als Argumente die gute Verkehrsanbindung des Waisenstifts Varel mit einer direkten Bahnverbindung und einem eigenen Autobahnanschluss und die Möglichkeit des »Wochenendpendelns zwischen Wohn- und Arbeitsstätte«, auf die im Arbeitsförderungsrecht ausdrücklich hingewiesen wird. Entsprechend dieser Möglichkeiten lassen sich familienbezogene Arbeitsinhalte mit den dies betreffenden Personen auf die verbleibenden Zeiten, zum Beispiel am Wochenende oder

nach Feierabend, konzentrieren. Die Familienaktivierung in Wohnform wurde bisher in 23 Fällen aus unmittelbarem regionalem Bezug (Friesland, Wilhelmshaven, Wesermarsch) belegt. Aus mittelbarem regionalem Bezug (Oldenburg, Landkreis Oldenburg, Bremen, Landkreis Osterholz) wurden 28 Hilfen durchgeführt.



In der Auswertung der bisherigen Hilfen gingen neun Prozent der beteiligten Erwachsenen während des Verlaufs einer Erwerbstätigkeit nach. 91 Prozent bestritten ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch Leistungsbezüge.

Wirkungen und Grenzen

Neben dem Erstellen von detaillierten Anforderungsprofilen etwaiger nachfolgender ambulanter Hilfen resultierte aus der Bewertung der Hilfeverläufe die fachliche Empfehlung bei 44 Kindern eine außerfamiliäre professionelle Unterstützung zu initiieren. In 39 Fällen wurde dieser Empfehlung unmittelbar gefolgt, das heißt, dass eine außerfamiliäre Unterbringung im direkten Anschluss oder aus dem Verlauf der Familienaktivierung in Wohnform entsprechend angekoppelt wurde. Bei 19 Kindern ist es dabei gelungen die Eltern dahingehend in eine solche Entscheidung einzubinden, dass eine einvernehmliche Fremdplatzierung vereinbart wurde. Wir gehen mindestens in diesen Fällen davon aus, dass über eine Neukonstruktion der Einschätzung der familiären Wirklichkeiten die Eltern zu der Einsicht gelangt sind, dass sich ihre Wünsche hinsichtlich der Entwicklung ihrer Kinder andernorts angemessener umsetzen lassen. Sie konnten für sich die Hilfe dahingehend nutzen etwaige Schuldgefühle oder Versagensfantasien zu reduzieren («Ich habe alles probiert, was zu dieser Zeit in meinen Möglichkeiten stand – mehr ging nicht. Ich habe mir deshalb nichts vorzuwerfen.»).

Durch die konkrete Einbindung in die Ausgestaltung zukünftiger Hilfen war es zudem möglich, ein passgenaues Anforderungsprofil für die Entwicklungsbegleitung der Kinder zu erarbeiten. Das Risiko weiteren Maßnahmehoppings von Kindern, das sich beispielsweise in der Uneindeutigkeit ihrer Eltern bezüglich derer Perspektive gründet, lässt sich somit minimieren.

Ein weiterer Effekt der Familienaktivierung in Wohnform zeigt sich in der (Wieder)Andockbarkeit der Familien an erzieherische Hilfen. Die

Vielzahl der im Rahmen dieser Hilfe begleiteten Familien ist vorab im Kreislauf unterschiedlicher Angebote der Jugend- und Familienhilfe begleitet worden, ohne dass sich letztlich nachhaltige Veränderungen erwirken ließen. Oftmals hat sich daraus eine destruktive Haltung entwickelt, die wenig von Hoffnung auf Veränderung geprägt zu sein scheint. Das durch die Intensität und Ausgestaltung der Hilfe, das Setting, aber insbesondere auch die Haltung der Fachkräfte geprägte Erleben ermöglicht den Familienmitgliedern, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen neu zu erlangen oder (wieder) zu entdecken. Die in diesem Setting begleiteten Familien bleiben vielfach mit uns in Kontakt, mitunter hält sich dies über Jahre aufrecht. Rückmeldungen über E-Mail oder Telefon werden häufig genutzt, um über Befindlichkeiten («Sachstandsmeldungen») zu berichten. Auch wenn Follow-ups als gesichertes Evaluationsinstrument noch nicht etabliert sind, lassen sich anhand der durchgeführten Auswertungsinterviews deutliche Hinweise auf die von den Familienmitgliedern als positiv im Hinblick auf die Zielerreichung erlebten Hilfeverläufe ableiten.

Nicht alle jungen Mütter konnten der Distanz zu ihrem bisherigen Umfeld etwas Positives abgewinnen.

Gerade in den Hilfeverläufen mit sehr jungen Müttern und jungen Elternpaaren zeigten sich mitunter dann Schwierigkeiten die angestrebten Ziele zu erreichen, wenn der eigene Reifeprozess beziehungsweise die Paarfindung noch thematisch im Vordergrund stand. Die parallele Auseinandersetzung mit dem Elternsein und die entsprechende Ausformung der Elternrolle stellten derart hohe Anforderungen an die Beteiligten, die diesen nicht in allen Fällen gerecht werden konnten. Hier kam es in zwei Verläufen zu einer einvernehmlichen Trennung der Eltern von ihrem Kind, in zwei weiteren Hilfen wurde eine Trennung der Kinder von ihren Eltern über eine familiengerichtliche Entscheidung vorgenommen.

Aus den Rückmeldungen zu den bisherigen Hilfen leitet sich zudem ab, dass insbesondere für junge alleinerziehende Mütter das Thema Einsamkeit bedeutsam war. Nicht alle jungen Mütter konnten der Distanz zu ihrem bisherigen Umfeld etwas Positives abgewinnen und empfanden ihre Einsamkeit und das Alleinsein als belastend. Hier sind Überlegungen in Richtung Förderung in Mutter-Kind-Einrichtungen gegebenenfalls zu priorisieren. Durch die vorgenommene Platzzahlerhöhung hat diese Themenstellung allerdings an Bedeutung verloren. Auch durch eine Steuerung der Belegung lässt sich die Auseinandersetzung mit solcherlei Themen mittlerweile stärker berücksichtigen.

Die konzeptionellen Vorgaben einer konsequenten Verantwortungsübertragung an die Eltern beinhaltet, dass etwaige Bereitschaftszeiten wie Nachtbereitschaft oder Entlastung nicht explizit eingeplant sind. Hier ist jeweils individuell zu vereinbaren, inwieweit gerade bei den Alleinerziehenden eine Betreuung bedarfsweise organisiert werden kann oder muss, sofern dies vom Elternteil nicht geleistet werden kann, beispielsweise im Krankheitsfall. In einigen Fällen gab es dafür Lösungen aus dem mittelbaren familiären Umfeld, in anderen Fällen wurden individuelle Vereinbarungen getroffen, zum Beispiel durch private Betreuung seitens des Fachpersonals. Hier konnten dann in Teilen Aufwandsentschädigungen über die Krankenkassen abgerechnet werden. Sofern sich aus dem Mitarbeiterkreis keine Möglichkeit oder Bereitschaft erwirken lässt, bleibt letztlich dann nur die Unterbringung der betroffenen Kinder in einer Notfallpflegestelle.

Grenzen der Familienaktivierung in Wohnform zeigen sich ebenfalls dann, wenn es nicht gelingt innerhalb des ersten Drittels der Hilfe eine Kooperation mit den Erziehungsverantwortlichen zu erwirken. Bei Familien, die sich in diesem Zeitraum nicht aktivieren lassen beziehungsweise bei denen sich ihre Haltung, die Hilfe als gegen sich selbst gerichtet zu erleben, nicht auflösen

lässt, hat sich eine Fortführung der Maßnahme dann nicht bewährt. Durch die engen Zeiträume der Zwischenauswertungen lassen sich allerdings für die belegenden Jugendämter gegebenenfalls unter Beibehaltung etwaiger Schutz- oder Kontrollaufträge zeitnah Alternativen entwickeln.

In der Nachbetrachtung der bisherigen Hilfeverläufe lässt sich ableiten, dass es Familien, die aus einem System mit archaischen Clan-Strukturen stammen, weniger zu gelingen scheint, einen adäquaten Transfer ihrer hinzugewonnenen Kompetenzen in den Herkunftskontext zu bewerkstelligen. Die in der Familienaktivierung in Wohnform erarbeiteten strukturellen Veränderungen zeigten sich in allen drei Hilfeverläufen mit solcherlei Hintergrund als nicht so stabil, als dass sie im Herkunftskontext in derer Notwendigkeit umgesetzt beziehungsweise aufrechterhalten werden konnten. □

Literatur

Belgisches Rotes Kreuz – Deutschsprachige Gemeinschaft (Hrsg.) (2010): *Multiproblemfamilien – Familien mit vielfältiger Problembelastung*, Eupen

Bengel, J. / Meinders-Lücking, F. & Rottmann, N. (2009): *Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen. Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit*. Köln: BZgA.

Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht e. V. (2008): *Rechtliche Einordnung des Leistungsangebots einer gemeinsamen stationären Familienbetreuung*, in: *Das Jugendamt – Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht*, S. 579-582, Heidelberg

Hornfeldt, H. G. / Schulze-Krüdener, J. (Hrsg.) (2007): *Elternarbeit in der Heimerziehung*. Ernst Reinhardt Verlag, München

Moch, M. (2015): *Das Familienhaus des St. Elisabeth-Vereins Marburg e. V. in Kooperation mit den Vitos-Kliniken Marburg. Abschlussbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Projekts*; URL: <http://www.socialnet.de/materialien/213.php>

Obermolte, B. / Pieper, R. (2015): *FAM (Familienaktivierungsmanagement). Von der Krisenintervention zur Erweiterung traditioneller Angebote der Jugendhilfe. Familienaktivierende Methoden und Haltungen in stationären und teilstationären Settings*. In: *Unsere Jugend – Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik* 67. Jg., S. 169-174

Pieper, R. (2000): *Impulse setzen, die Kreise ziehen und nachhaltige Wirkung zeigen. Zur stationären Aufnahme ganzer*

Familiensysteme. In: Unsere Jugend – Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik, 52. Jg., S. 484-492

Pieper, R. (2003): Aufnahme finden, sich aufgehoben fühlen: Die Stationäre Familienhilfe. In: Forum Erziehungshilfen, Weinheim: Beltz; 9. ; Nr. 1; S. 47-51

Pieper, R. (2011): Die Funken aus dem grauen Stein des Lebens schlagen, Stationäre Familienhilfe – ein Raum für gemeinsame Lern- und Entwicklungsprozesse. Unsere Jugend – Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik 63 Jg., S. 265-276

Pieper, R. / Dachverband Familienaktivierungsmanagement (Hrsg.) (2013): Werkbuch Familienaktivierungsmanagement. Methoden der Familienaktivierung und Krisenintervention Pro Business, Berlin

Schmutz, E. & Institut für sozialpädagogische Forschung (2003): Stationäre Familienbetreuung – Heimerziehung als Raum für gemeinsame Lern- und Entwicklungsprozesse von Eltern und Kindern. Mainz

Stiftung Hospital St. Wendel (Hrsg.) (2007): Zehn Jahre Familienaktivierung in der Jugendhilfe. Von der Kritik zur Akzeptanz. Schriftenreihe der Stiftung Hospital, St. Wendel

Wustmann, C. (2004): Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Berlin

Rüdiger Pieper
Pädagogischer Leiter
Waisenstift Varel
Waisenhausstr. 19
26316 Varel
pieper@
waisenstift-varel.de



1 Siehe dazu auch: Rechtliche Einordnung des Leistungsangebots einer gemeinsamen stationären Familienbetreuung, veröffentlicht von Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht e. V. in »Das Jugendamt – Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht«, 12/2008, Seite 579-582